

Die Macht der Silberscheiben

Wie CDs die Karrieren junger Musiker und das Renommee von Hochschulen beeinflussen

JENNY BERG

Krise hin oder her: Nach wie vor erscheinen Monat für Monat neue Klassik-CDs – auch auf dem Gebiet der alten Musik. Was alles dahinterstecken kann, zeigen Neuaufnahmen aus dem Umfeld der Schola Cantorum Basiliensis.

Niccolò Paganini hatte es einfacher. Zu seiner Zeit reichte Mundpropaganda aus, um für Konzertmeisterstellen vorspielen zu dürfen und um einem gefeierten Konzert zahlreiche weitere Einladungen folgen zu lassen. Heute sind die Wettbewerbsbedingungen härter. Schön spielen allein bringt die Karriere nicht in Schwung. Um von grossen Festivals eingeladen zu werden oder um eine gut dotierte Stelle zum Unterrichten zu ergattern, braucht es handfeste Beweise. Klangbeispiele auf Myspace und Co. reichen nicht aus – es muss schon eine CD-Aufnahme sein.

Doch wie kommt man zu einer eigenen CD? Wie so oft führen viele Wege nach Rom. Mit dem passenden Kleingeld kann heute jeder einen solchen Silberling produzieren, der Markt hält genügend freischaffende Tonmeister bereit. Mit etwas Glück wird die fertige Aufnahme von einem kleinen Label ins Programm genommen, was den Vertrieb und freien Verkauf erst ermöglicht. Und ist die erste Scheibe erst mal da, ist es viel leichter, weitere Konzert- und CD-Projekte zu realisieren, berichtet etwa Nicoleta Paraschivescu. Die junge Organistin von der Basler Theodorskirche hat unter anderem für das Label Audite Orgelmusik aus Transsilvanien eingespielt.

Andere Absolventen der Schola Cantorum Basiliensis sind beim Label Pan Classics untergekommen. Hier hat Peter Reidemeister vor drei Jahren eine eigene Reihe für junge Musiker initiiert. Wer über einen guten Draht zum ehemaligen Rektor der Schola verfügt, kommt in den Genuss einer eigenen, für den Musiker dank Sponsoren und Stiftungen kostenfreien CD in ansprechender Aufmachung. Als Honorar darf der Nachwuchskünstler 300 Freiemplare mit nach Hause nehmen.

FOLGEN. Wie wichtig eine solche CD ist, hat Leila Schayegh erfahren. Die 35-jährige Schweizerin hat bei Pan Classics Violinsonaten des italienischen Barockkomponisten Giovanni Mossi eingespielt – eine Aufnahme, die ihr viele Türen öffnete. Demnächst tritt sie die Nachfolge von Chiara Banchini an und wird gemeinsam mit Amandine Beyer Dozentin für Barockvioline an der Schola Cantorum Basiliensis. Um sich für solch eine Stelle überhaupt in Vorspiel und Probeunterricht vorstellen zu dürfen, ist eine eigene Solo-CD faktisch unabdingbar. Nur so kann die Masse der Stellenanwärter vorselektiert werden.

Das erhöht den Druck auf die jungen Künstler, möglichst rasch eine CD vorzulegen. Doch nicht alle sind der Aufnahmesituation gewachsen. Manche unterschätzen die Arbeit mit den Mikrofonen, hören ihr eigenes Spiel zum ersten Mal in einer so ungeschönten Wiedergabe und sind von der Möglichkeit, Passagen wieder und wieder aufnehmen zu können, überfordert.

Wer alte Instrumente setzt, muss mit weiteren Schwierigkeiten rechnen: Tonmeister mit einschlägiger Erfahrung sind rar. Wer sein Handwerk etwa mit Aufnahmen romantischer Sinfonien gelernt hat, dem sind die Klangwelten von Barockoboe, Cembalo und Gambe fremd. Von der Wahl der richti-



Karrierebeschleuniger. Ohne CD-Veröffentlichung ist meist nicht mal ein Vorspiel für Stellenbewerbungen möglich. Foto Margrit Müller

gen Mikrofone über ihre Platzierung bis hin zur Nachbearbeitung gibt es grosse Differenzen zwischen alter und neuer Musik. Hier muss der Künstler mithelfen und mit dem Tonmeister auch über die Klangästhetik streiten können.

Nicht immer ist das Ergebnis befriedigend. Viele Aufnahmen aus dem Hause Pan Classics, das bis vor Kurzem von zwei in der neueren Musik beheimateten Tonmeistern geführt wurde, klingen eigenartig matt und flächig, so, als ob die reiche Farbenpracht der alten Instrumente in der Digitalisierung verloren gegangen wäre. Auch die CD von Leila Schayegh wirkt klanglich eingeebnet: Die virtuosen Passagen sind penibel sauber, kein Bogenkratzen intensiviert die dramatischen Stellen, und die Unmittelbarkeit ihres Geigenspiels scheint in der Weite des Raumes zu verfliegen. Wer sie einmal im Konzert erlebt hat, weiss, mit wie viel Feuer sie die Sonaten eigentlich spielen kann.

EXOTIK. Dass es auch anders geht, zeigt der Erstling von Schola-Absolvent Diego Ares. Der 26-jährige Spanier hat Fandangos und Sonaten seines Landsmannes Antonio Soler eingespielt, verückte Kleinode aus dem 18. Jahrhundert, die sich inmitten des bekannten französischen und italienischen Repertoires herrlich exotisch ausmachen. Der Klang seines spanischen Cembalos ist wunderbar direkt aufgenommen und verfügt dennoch über eine volle Raumwirkung. Die mit einem Diapason d'Or ausgezeichnete Aufnahme ist ein Verkaufsschlager bei Pan Classics.

Solche Schwankungen bei der Aufnahmequalität kennt man von grösseren Labels kaum. Hélène Schmitt, die einst ebenfalls an der Basler Schola studiert hat, zeigte jüngst mit einer Einspielung der Suiten von Nicola Matteis beim renommierten Label Alpha, welche enorme klangliche Bandbreite eine auf CD gebannte Barockvioline haben kann. Gleisende Schärfe und dunkle Süsse wechseln einander ebenso ab wie gehauchtes Schmachten und kernige Raserei. Dabei ist das begleitende Con-

tinuo-Ensemble so transparent aufgenommen, dass man die Farbenvielfalt von Cello, Gitarre und Cembalo erst richtig geniessen kann.

KRISE. Noch vor Kurzem realisierten auch Dozenten der Schola Cantorum bei Alpha zahlreiche Aufnahmen. Doch die Wirtschaftskrise erforderte von Alpha eine Portfolio-Bereinigung, nun fokussiert sich das Label überwiegend auf französische Interpreten. Aus diesem Grund hat etwa Jörg-Andreas Bötticher zu Pan Classics gewechselt. Auf seiner neuen CD hat der Cembalist und Organist Toccaten und Ricercars von Gottlieb Muffat eingespielt und dafür sehr spezielle Instrumente ausgewählt: drei der noch original erhaltenen Barockorgeln der Klosterkirche Muri.

Statt dem indifferenten Hall, der Orgelaufnahmen sonst so häufig verwässert, ist hier eine sehr klangschöne Aufnahme gelungen. Alle drei Instrumente verfügen über einen sanften, rauchigen Grundton, und man kann die vielfältigen Registrierungen Böttichers sehr klar nachvollziehen. Dazu spielt er stets mit einer differenzierten Anschlagskultur, die sogar auf der grossen Orgel filigrane Leichtigkeit und geradezu schwebende Tempi entstehen lässt.

Bötticher ist nicht der einzige diskografisch aktive Dozent der Schola Cantorum. Früher hatte man sogar eine eigene Reihe beim hoch renommierten Label Harmonia Mundi, die den Forschergeist der Schola mit unbekanntem Repertoire und neuen Impulsen für die historische Aufführungspraxis eindrücklich unter Beweis stellte. Kaum eine dieser älteren Aufnahmen ist heute noch erhältlich – doch das soll sich nun ändern. Neuaufnahmen sind beim Label Glossa lanciert, dazu gibt es regelmässige Neueinspielungen.

Diese Projekte sollen neben Repertoire-Erweiterungen und der Vorstellung seltener Instrumente auch den Unterrichtsalltag auflockern, Studierende und Dozierende zusammenbringen und die jungen Musiker an die Aufnahmearbeit heranzuführen, erklärt Tho-

mas Drescher, stellvertretender Leiter der Schola. Stars wie Andreas Scholl sind natürlich nicht aus ihren Exklusivverträgen bei anderen Labels zu lösen und stehen daher nicht zur Verfügung. Trotzdem soll die neue Reihe auch das internationale Renommee der Schule erhöhen. Man will sich zeigen und die eigene Arbeit dokumentieren.

ERSTLING. Ein solches Projekt mit dem Chor der Schola Cantorum und dem La-Cetra-Barockorchester unter Anthony Rooley ist auf dem Erstling der neuen Reihe zu hören: Die Ode «The Passions» von William Hayes, einem zu Unrecht im Schatten Händels stehenden Komponisten, wie Rooley im Booklet erklärt. Doch auch diese Interpretation kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Hayes eben doch kein Händel war. Die Interpreten wählen mit ihrer homogenen Artikulation einen gemässigten Zugang: David Munderloh etwa singt «Fear» nicht sonderlich furchterregend, und «Wan Despair» klingt im Orchester eher blass als verzweifelt – Lehrbucheffekte ohne leidenschaftliche Effekte.

Einen Beitrag zur Repertoire-Erweiterung kann sich die zweite Neueinspielung der Schola-Reihe allerdings nicht auf die Fahnen schreiben: Mit Madrigalen von Giulio Caccini und Sigismondo d'India hat die Basler Gesangsdozentin Rosa Domínguez fast so etwas wie Gesangsschlager des frühen 17. Jahrhunderts aufgenommen. Mit ihrem dunklen, vibrato-gewärmten Sopran singt sie die gefühlintensiven Liebeslieder wie aus der Erinnerung an eine ferne, längst vergangene Zeit. Die Aufnahmen ihrer früheren Schola-(Studien-)Kolleginnen Montserrat Figueras und Maria Cristina Kiehr gehen da mehr unter die Haut.

Doch so ist das eben mit der Schola Cantorum Basiliensis: Sie hat in ihrer 77-jährigen Geschichte schon so viele ausgezeichnete Künstler hervorgebracht, dass die Konkurrenz auch aus den eigenen Reihen erwächst. Doch Konkurrenz belebt das Geschäft. Das ist seit Paganinis Zeiten gleich geblieben.

Reise nach Rodersdorf

Das ex/ex-Theater spielt im Tango-Tram

DAVID WOHLNICH

Die Birsigtalbahn ist so geschichtsträchtig wie ihre Endstation Rodersdorf. Das ex/ex-Theater arbeitet mit der Produktion «Rodersdorf einfach» diese Geschichte auf.

Es ist eine bunte Schar, die das Extratram nach Rodersdorf an der Heuwaage besteigt und es beinahe bis auf den letzten Platz besetzt. Das Billett ist diesmal die Theaterkarte, denn die Produktion des ex/ex-Theaters beginnt mit einer Tramfahrt. Bereits beim alten Gaswerk beginnt eine Stimme zu erzählen: «Geisterfahrer» Johann Altenbach, ein vor langer Zeit verstorbener Rodersdorfer, findet keine Ruhe, weil man sich geweigert hat, die Asche des abtrünnigen Auswanderers auf dem Rodersdorfer Friedhof neben seiner geliebten Anna beizusetzen.

Nach und nach steigen Figuren aus der Rodersdorfer Geschichte zu; bruchstückartig beginnt sich eine Geschichte zusammenzusetzen, die sich im langen Nachspiel in Rodersdorf zu einiger Klarheit entwickelt. Es ist die Geschichte eines Dorfes und die Geschichte jener Bahn, die das Dorf aus seiner Abgeschiedenheit gerissen und an die Welt gebunden hat. Das ist hundert Jahre her – Gelegenheit also für eine Rückschau der besonderen Art.

ORIGINELL. Das Publikum wandert, geführt von Johann Altenbach, von Schauplatz zu Schauplatz. Wir lernen seine Nachkommen kennen, erleben Liebesgeschichten und gescheiterte Fluchtversuche mit, beginnen Rodersdorf und die Birsigtalbahn, die heute – langweilig genug – BLT-Linie-10 heisst, näher zu kennen.

Der Theaterabend ist vergnüglich und originell. Allerdings leidet die Produktion an genau jenem Dilemma, in das thematisch deduktive Stücke unweigerlich geraten: Als Theaterstück kann es keine Dramatik entwickeln, weil zu viel sachliche Information transportiert werden muss; als Geschichtslektion bleibt es andeutend und vage, weil historische Ereignisse auf fiktionale Figuren übertragen werden. So bleibt der Text (Simone Meier, Barbara Rettenmund, Sasha Mazzotti) gefangen und die Regie (Sarah Mazzotti) kann ihn so wenig befreien wie die ambitionierten Schauspielerinnen und Schauspieler. Die Figuren sind auf ihre historische Funktion hin konstruiert; was sie sagen und fühlen, ist nach Belieben in sie hineingeworfen und entsprechend unglaubwürdig.

Überzeugend ist der Abend dann, wenn er Atmosphäre sucht und mit den gewählten Mitteln verdichtet, etwa dann, als das Tram plötzlich ins Depot fährt. Hier, in einem Raum, der geradezu geisterhaft vor den Fenstern vorbeischiebt, entwickelt sich so etwas wie dramatisches Flair. Leider wird es auch hier wieder zurückgenommen, wenn plötzlich eine Spielszene erneut Sachinformation importiert, garniert mit irgendeinem historischen, an die Wand projizierten Vertrag, der in diesem Augenblick niemanden interessiert. Trotz Mängeln, die vermeidbar gewesen wären, ist es ein vergnüglicher Theaterabend.

> Weitere Vorführungen: 25./26./27. 6.; 2.-4./8.-11., 15./16. 7. sowie im August und September. www.exex.ch

nachrichten

geld 1 Protest in T-Shirts

MAILAND. Die Mitglieder des Orchesters und des Chors der Mailänder Scala traten am Freitagabend bei der Premiere von Gounods «Faust» in T-Shirts auf und brachten damit ihren Unmut zu Ministerpräsident Silvio Berlusconi Sparpaket mit Ausgabenkürzungen von 24 Milliarden Euro zum Ausdruck. Mehrere Kulturinstitutionen und Stiftungen werden ab sofort nicht mehr vom Staat finanziert. SDA



Tschüss. Richter zügelt nach Berlin. Foto Keystone

geld 2 Protest mit Zügelwagen

HAMBURG. Aus Ärger über die Hamburger Kulturpolitik verlässt der Maler Daniel Richter die Hansestadt und zieht mit seiner Familie nach Berlin. «Vom Schauspielhaus über die Kunsthalle bis zu den Entscheidungen, wahlweise die Kunsthalle oder die Fabrik dichtzumachen, eine Elbphilharmonie zu bauen. Berlin – eine Stadt, die definitiv pleite ist – macht einfach eine viel interessantere, komplexere und modernere Museumsarbeit», sagte Richter dem

«Hamburger Abendblatt». Wenn man das Geld habe, die Elbphilharmonie zu bauen, müsste man sich nicht wundern, «wenn Leute sagen, wo sind die 200 000 Euro für Brandschutzklappen in der Kunsthalle?», sagte Daniel Richter. «Es gibt wenige sehr sympathische Mäzene, die ausgleichen, was die Stadt nicht leistet. Den anderen 3800 Millionen ist das völlig wurst, da soll man sich nichts vormachen», meinte der Maler. DPA



geld 3 Lennon-Text versteigert

NEW YORK. Für mehr als eine Million Dollar ist ein von John Lennon handgeschriebener Text des Beatles-Songs «A Day In The Life» versteigert worden. Nach einem sechsminütigen Bieterduell bekam am Freitag in New York ein Käufer aus den USA per Telefon den Zuschlag vom Auktionshaus Sotheby's. «A Day In The Life» erschien im Juni 1967 auf der LP «Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band». DPA